

Medien zwischen Ikonographie und Textbegriff

AG Medien-Tagung

21./22. Januar 2005

Filmakademie Baden-Württemberg*, Ludwigsburg

Prof'in Dr. Gudrun Marci-Boehncke

Prof. Dr. Matthias Rath

Stand: 16.01.2007

Freitag, 21. Januar 2005

Anreise bis

- 12.30 Uhr Gelegenheit zum gemeinsamen Mittagessen im Restaurant „Vinum“**
- 13.30 Uhr Kaffee im „Postermarkt“*** (Filmakademie Baden-Württemberg*)
- 14.00 Uhr Begrüßung
- 14.15 Uhr Vortrag 1: Volker Frederking; Symmedialität und Synästhetik. Begriffliche Schneisen im medialen Paradigmenwechsel.
- 15.00 Uhr Vortrag 2: Marion Bönninghausen; Bild und Ton in der Gegenwartsliteratur
- 15.45 Uhr Kaffee und Kuchen
- 16.00 Uhr Führung durch die Filmakademie
- 16.45 Uhr Vortrag 3: Christian Doelker; Une image juste ou juste une image? Der schwierige Umgang mit Bildern. (*Hochschulöffentlicher Hauptvortrag*)
- 17.45 Uhr Kaffee im „Postermarkt“***
- 18.15 Uhr Vortrag 4: Ralph Köhnen; Hybridlektüren. Was macht Bilder zu Ikonen?
- 19.00 Uhr Vortrag 5: Michael Baum; Illustrationen lesen. Gedanken zur intermedialen und historischen Differenz am Beispiel von "Gullivers Reisen".
- 19.45 Uhr Ende des offiziellen Tages, Gelegenheit zum gemeinsamen Abendessen im Restaurant „Rossknecht“****

Samstag, 22. Januar 2005

- 9.00 Uhr Mitgliederversammlung
- 9.30 Uhr Vortrag 6: Matthis Kepser; Rhetorik des Effekts - Sprachbewusster Umgang mit MS-PowerPoint im Deutschunterricht.
- 10.15 Uhr Kaffee im „Postermarkt“**
- 10.45 Uhr Vortrag 7: Beate Laudenberg; Aspekte paratextueller Gestaltung von Kinder- und Jugendbüchern.
- 11.30 Uhr Vortrag 8: Klaus Maiwald; Geschlechterrollen und andere Katastrophen. SchülerInnen re- und dekonstruieren Zeichenhaftigkeiten im Hollywood-Film.
- 12.15 Uhr Abschlussdiskussion
- 13.00 Uhr Verabschiedung

* http://www.filmakademie.de/icoya/downloads/lageplan_filmakademie.pdf/de

** *Seestraße, in unmittelbarer Nähe zur Filmakademie: vor dem Haupteingang Richtung Straße, am Bistro „Blauer Engel“ vorbei, nach rechts, der Straße folgen, na ca. 50 m. auf der linken Seite*

*** *Postermarkt: Ausstellung „MedienBILDer“ von Dagmar Arnold-Marci; Poster von Elin-Birgit Berndt, Christian Weißenburger*

**** http://www.rossknecht.net/fileadmin/templates/pdf/anfahrt_ludwigsburg.pdf

Abstracts

Vortrag 1:

Symmedialität und Synästhetik.

Begriffliche Schneisen im medialen Paradigmenwechsel

Volker Frederking

Auf Thomas S. Kuhn geht die Erkenntnis zurück, dass ein Paradigmenwechsel einen grundlegenden Wandel im wissenschaftlichen oder weltanschaulichen Koordinatensystem einer Zeit, einer Kultur, einer Gesellschaft, einer Gruppe etc. darstellt. Dabei ist es eines der wesentlichen Merkmale eines Paradigmenwechsels, dass er der „scientific community“ nur in Teilen wirklich bewusst ist und sich oftmals erst retrospektiv in seinen tieferen Dimensionen erfassen lässt. Begrifflichkeiten, die das qualitativ Neue des sich vollziehenden Wandels bezeichnen, können dabei entscheidende Orientierungspunkte sein. Für den sich vollziehenden ‚medialen Paradigmenwechsel‘ bieten sich nach meiner Überzeugung die Begriffe ‚Symmedialität‘ und ‚Synästhetik‘ an, wie ich im Kontext meines Vortrags in Weiterentwicklung bereits an anderer Stelle formulierter Überlegungen präzisieren und systematischer entfalten möchte. Die geistes- bzw. mediengeschichtliche Verortung und mediendidaktische Applikation von Bild-Text-Ton-Film-Korrespondenzen bilden dabei einen besonderen Schwerpunkt.

Vortrag 2:

Bild und Ton in der Gegenwartsliteratur

Marion Bönnighausen

Ich möchte mich in meinem Beitrag mit dem seit den 1980er Jahren gesteigerten Interesse an medial unterschiedlichen Ausdrucksformen auseinandersetzen, das sich in der Gegenwartsliteratur manifestiert. Hier ist sowohl ein gesteigerter Kunst- und Mediendiskurs zu beobachten als auch eine zunehmende Thematisierung des Verhältnisses Musik – Sprache. Die Beschäftigung mit den anderen Künsten zeitigt einen besonderen Einfluss auf die Erzählweise und hinterlässt im literarischen Text Spuren von poetologischen Reflexionen. Diese spezifischen poetischen Verfahren und Strukturen, die an konkreten Werken der anderen Künste gewonnen sind, möchte ich anhand exemplarischer Beispiele aufzeigen und dabei nachweisen, dass es grundlegende poetische und poetologische Differenzen zwischen der aktuellen literarischen Auseinandersetzung mit Musik und derjenigen mit bildender Kunst gibt. Zu fragen ist in diesem Zusammenhang auch, ob die Konjunktur der anderen Künste nicht auch eine Krise der Literatur bedeutet. In der Zeit eines unsicher gewordenen Kunstbegriffs wendet sich Literatur der Malerei und der Musik zu, anstatt sich mit dem Hintergrund der Krise auseinander zu setzen: der fortschreitenden Digitalisierung, die zur Etablierung neuer Kunstformen führt.

Da die Erforschung der anderen Künste für die heutige Literatur die Chance birgt, sich intensiv mit ihren eigenen Darstellungsmöglichkeiten und deren Grenzen zu beschäftigen, ist hiermit der Aspekt der Intermedialität angesprochen, der sich wiederum für den Schulunterricht nutzbar machen lässt.

Vortrag 4:

Hybridlektüren. Was macht Bilder zu Ikonen?

Dass sich Kulturen vor allem über Sprachspiele, Bilder und Symbole konstituieren, muss man seit Cassirer, Wittgenstein und schließlich Eco oder Barthes kaum mehr beweisen. Spezieller könnte man solche Bilder als Ikonen bezeichnen, wenn sie aufgrund von medialen und anderen soziologischen, aber auch ästhetischen Voraussetzungen in hoher Verbreitung zirkulieren. Sie können dann politische Prozesse beeinflussen, was etwa am Beispiel der Französischen Revolution gezeigt werden soll, deren Bilder Jacques-Louis David produzierte. Wie Ikonen funktionieren, lässt sich mittlerweile aber auch an sogenannten Hybridbereichen studieren, die mehrere Kunstformen umfassen können. Dazu bieten sich folgende Beispiele an, die in Auswahl angesprochen werden sollen:

- Kollektivsymbole: Bilder des Deutschtums seit dem 19. Jahrhundert
- Andy Warhols Ästhetik des ‚everything is pretty‘ und die schöne bunte Warenwelt
- Victor Vasarely: Optogeometrische Vermessungen
- Keith Haring: Graffiti weltweit
- Zeichen der Werbung: Die Sprache der Logos
- Der Mensch als Ikone: Madonna
- Die Verbreitung vestimentärer Codes: Modellierung des Ich über Sprache/n der Mode
- Die Zeichen der Displays: Hintergrundbilder auf PCs oder Handys
- Ikonenverbreitung in der Pop-Literatur: Goetz, Stuckrad-Barre, Kracht

Aufgabe des Deutschunterrichts ist es nicht zuletzt deswegen, solche Ikonen als hybride Bilder zu analysieren, weil damit eine Möglichkeit ihrer Bewusstmachung gegeben ist – dann erst ließe sich von aktiver Teilhabe an kulturellen Prozessen sprechen. Neben dieser Aufmerksamkeit auf die Zeichenprozesse sollte auch problematisiert werden, dass Bilder mittlerweile eine ungleich höhere Popularität als Texte genießen, was die zahlreichen Debatten um den ‚pictorial turn‘ (Mitchell 1994) bzw. den ‚iconic turn‘ (Maar/Burda 2004) belegen. Perspektiven für den DU sollen in einem abschließenden Exkurs zum Zusammenhang von Schrift und Bild erörtert werden.

Vortrag 5:

Illustrationen lesen.

Historische und intermediale Differenz am Beispiel von „Gullivers Reisen“

Michael Baum

In meinem Vortrag untersuche ich das Text-Bild-Verhältnis nicht nach der Maßgabe eines für beide Medien in gleicher Weise geltenden Verstehenspostulats. Stattdessen akzentuiere ich das Moment der Differenz. Dies erscheint zum einen notwendig, weil das Wechselspiel von Wahrnehmung und Lektüre des Bildes in der Deutung nicht ausläuft, sondern immer nur prozessual wieder aufgenommen werden kann (garantiert durch die Differenz von visueller Fläche und linearer Sprech-/Schreibstruktur). Zum anderen zeigt sich, dass Text und Bild nie dasselbe sagen können. Wissen aus beiden Medien kann zwar aufeinander bezogen, nicht aber identisch gesetzt werden. Darin besteht gerade der Reiz von Text-Bild-Kombinationen.

Hinzu kommt das Moment der historischen Differenz. Die Illustration ist selbst Teil einer Gattungsgeschichte sowie eines historisch je spezifischen Aussagesystems, das in immer neuen Konstellationen mit dem Text kombiniert wird. Deswegen wirken ältere Illustrationen fremd.

Am Beispiel „Gullivers Reisen“ wird außerdem zu zeigen sein, bei welchem Teil des Bildgedächtnisses sich die Illustratoren der Kinder- und Jugendbuchausgaben orientiert haben.

Didaktisch plädiere ich für ein genaues Lesen von Texten und Bildern, das die Art und Weise, in der medienkulturelle Ausdrucksformen funktionieren, transparent macht. Zielgröße ist der Begriff der „medialen Bewusstheit“.

Vortrag 6:

Rhetorik des Effekts

Sprachbewusster Umgang mit MS-PowerPoint im Deutschunterricht

Matthis Kepser

Gliederung

1. Bedeutung computerunterstützter Präsentation in den aktuellen Lehrplänen
2. Vermittlung der dafür notwendigen Kompetenzen
3. Untersuchung von PowerPoint-Effekten aus sprachdidaktischer Sicht
 - 3.1 Semiotische Perspektive
 - 3.2 Rhetorische Perspektive
4. Konsequenzen für die Praxis

Zusammenfassung der Argumentation

Die neuen Lehrpläne für das Fach Deutsch verlangen die Vermittlung von Kompetenzen bezüglich des Umgangs mit Präsentationssoftware (z.B. MS PowerPoint). Schülerinnen und Schüler greifen in ihren computerunterstützten Vorträgen häufig in unangemessener Weise zu Animationen und Übergangseffekten. Unter semiotischer Perspektive handelt es sich bei PowerPoint-Effekten um Phänomene, die von Rezipienten als Zeichen gedeutet werden können. Nach der Zeichenklassifikation von Ch. S. Peirce kann man bestimmen: Einige Effekte haben indexikalischen Charakter, die meisten können aber als ikonische Zeichen, genauer als Metaphern interpretiert werden. Sie gehen zusammen mit dem bewegten Textobjekt ein kombiniertes Zeichen ein. Damit ist der angemessene Umgang mit PowerPoint-Effekten auch eine Frage, die analog zum rechten Umgang mit rhetorischem Schmuck beantwortet werden kann. Traditionell wird dies in der Stilistik untersucht. Zu beachten sind die Passung von Stoff und Stil, Redeanlass und Stil, Sprecher und Stil, Rezipient und Stil sowie die Stärke (d. h. Auffälligkeit) des Schmucks resp. des Effekts.

Forderungen für die Unterrichtspraxis

Schüler sollten erfahren,

- dass Rezipienten Animationen und Übergangseffekte als bedeutsame Zeichen wahrnehmen;
- dass Rezipienten viele Effekte als Metapher deuten können und versucht sind, Metapher und damit verbundenes Objekt in eine semantische Beziehung zu bringen;
- dass es stark und schwach wirkende Effekte gibt;
- dass PowerPoint-Effekte ähnlich dem klassischen rhetorischen Ornat zu handhaben sind: Sie müssen zum Inhalt, zum Anlass, zur Wirkungsabsicht und zum Publikum passend ausgewählt werden;
- dass ein Zuviel an Effekten ähnlich einem Zuviel an Ornat vom eigentlichen Inhalt ablenkt. Im Falle informierender Vorträge, hört das Publikum auf, dem Gedankengang des Redners resp. der Rednerin zu folgen. Bei Vorträgen mit unterhaltender Wirkungsabsicht entsteht der Eindruck von überzogenem Pathos oder Kitsch.
- dass das Problem eines angemessenen Umgangs mit den Effekten nicht durch einfache Effekt-Abstinenz zu lösen ist: Es gilt analog zum ersten Watzlawikschen Kommunikationsaxiom: Auch kein Effekt ist ein Effekt!

Literaturhinweise: Eco, U.: Einf. in die Semiotik. München: W. Fink 1972. Landesinstitut f. Schule (Hg): Medienbildung. Rahmenplan für die Sek. I. Bremen 2002. Ders. (Hg.): Deutsch. Rahmenplan für die Sek. I. Bremen 2002. Ders. (Hg.): Deutsch. Rahmenplan für die Sek. II gymnasiale Oberstufe. Entwurf. Bremen 2002. Ders. (Hg): Rahmenplan Sek. II. Berufliche Schulen. Für den Unterricht im berufsübergreifenden Lernbereich der Berufsschule (1. – 3. Ausbildungsjahr) im Fach Deutsch. Ausgabe: 2000. Bremen: 2000. Nöth, W.: Handbuch der Semiotik. 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000. Plett, H. F.: Einf. in die rhetorische Textanalyse. 4. erg. Aufl. Hamburg: Buske 1979. Watzlawik, P.; Beavin, J. H.; Jackson, D. D.: Menschliche Kommunikation. 8. Aufl. Bern, Stuttgart, Toronto: Hans Huber 1990.

Vortrag 7:

Das Titelbild von Kinder- und Jugendbüchern - mehr als ein visueller Kaufanreiz?!

Beate Laudenberg

Wie wenig Bedeutung der bildlichen Präsentation von literarischen Texten beigemessen wird, ist an Gérard Genettes Untersuchung zur Paratextualität abzulesen: Den Illustrationen widmet er in seinem „Buch vom Beiwerk des Buches“ kein eigenes Kapitel. Ihnen wird - wie Bilderbüchern und Comics - in der philologischen Forschung nur wenig Beachtung geschenkt. Cover-Bilder gehören aber zu den „Anhängseln des gedruckten Textes, die in Wirklichkeit die Lektüre steuern“ (P. Lejeune), so dass immer mehr AutorInnen auf die Gestaltung der Illustration und die Titelgebung Einfluss nehmen. Wie beispielsweise literarische Figuren (auch von Nicht-Lesern) wahrgenommen werden, unterliegt zudem der medialen Verbreitung, wie die berühmtesten Figuren Pippi Langstrumpf und Harry Potter zeigen.

An ausgewählten Beispielen der Kinder- und Jugendliteratur lassen sich zwei Phänomene aufweisen, die zu interpretieren sind: Ein gleichbleibendes Titelbild auf den unterschiedlichen medialen Präsentationsformen (Buch, CD/-ROM, Video) einerseits und die Veränderung des Titelbildes insbesondere bei Taschenbuch- und Neuauflagen andererseits. Abschließende Überlegungen widmen sich der Frage, wie diese Phänomene im (Deutsch-) Unterricht fruchtbar gemacht werden können.

Vortrag 8:

Geschlechterrollen und andere Katastrophen –

SchülerInnen re- und dekonstruieren Zeichenhaftigkeiten eines Hollywoodfilms

Klaus Maiwald

Das Hollywoodkino ist für die amerikanische Gesellschaft eine Instanz kollektiver Selbstvergewisserung. Zur Selbstgewissheit gehört das Wissen darüber, was Gut und Böse und was Männer und Frauen sind bzw. sein sollen. Die entsprechenden Images und Rollenbilder sind heute vielfach differenzierter, haben jedoch nicht selten ihre ideologischen Kerne beibehalten. Dies zeigt sich exemplarisch in dem kombinierten Naturkatastrophen- und Liebesfilm Twister 1996, der hinter der Fassade „moderner“ Frauen auffallend traditionelle Rollenbilder zeichnet. In einer Unterrichtssequenz mit einer 9. Gymnasialklasse wurden die Zeichenhaftigkeiten, mit denen der Film Frauenrollen und Paarbeziehungen bzw. den Gegensatz von Gut und Böse konstruiert, in den Blick genommen. Wesentlich für die angezielte sprachbezogene Wahrnehmungsbildung waren sprachliche Anschlüsse imaginativer Art und deren kommunikative Aushandlung. In einer solchen Beobachtung der filmischen Konstruktion kultureller Bedeutung(en) vollzieht sich ein Stück sozialer und ästhetischer Erziehung in einer audiovisuell dominierten Kultur.